

SCHWERPUNKTTHEMA

Was kann die Schulpsychologie zur Krisenbewältigung beitragen?

Corona und die Folgen

Seit Monaten lesen und hören wir täglich die aktuellen Infektionszahlen der Corona-Pandemie. Weltweit waren zeitweise 1,5 Milliarden Kinder von Schulschließungen betroffen. Noch immer können rund 870 Millionen Kinder nicht zur Schule gehen. Fast die Hälfte hat keinen Zugang zu Onlineunterricht.

Deutschland, Österreich und die Schweiz sind bisher vergleichsweise gut durch die Krise gekommen. Doch auch hier haben die Schulschließungen nachhaltige Folgen. In Deutschland waren die Schulen, je nach Bundesland verschieden, für mindestens fünf bis sechs Wochen völlig geschlossen, danach gab es Präsenzunterricht in Kleingruppen bis zu den Sommerferien. Und in den nächsten Wochen stehen uns wieder Schulschließungen bevor.

In Österreich waren alle Schulen zwei Monate geschlossen. In dieser Zeit gab es nur „distance learning“ oder schulische Betreuung für minderjährige Kinder, deren Erziehungsberechtigte trotzdem arbeiten gehen mussten. Ab Mai wurde der Unterricht an Schulen sukzessive wieder aufgenommen, beginnend mit den Maturaklassen. Nun hat ein erneuter Lockdown die Schulen wieder getroffen. In der Schweiz wurden die Schulen je nach Kanton unterschiedlich lange geschlossen, ungefähr von Mitte März bis Anfang Juni. Dann wurde, unter Wahrung der Sicherheitsmaßnahmen, der Unterricht wieder aufgenommen. In der Lockdown-Zeit boten viele Primarschulen spezielle Zeiten an, in denen Schülerinnen und Schüler sich mit Lehrkräften in der Schule treffen konnten.

Herausforderungen und Belastungen für Familien

Berufstätige Eltern fühlen sich oft überfordert. Das Arbeiten im Homeoffice und die gleichzeitige Kinder- und Hausaufgabenbetreuung war und ist eine große Belastung. Trotzdem versuchen viele, den Unterricht zu ersetzen und ihre Kinder möglichst gut zu fördern. Viele Familien haben diese Zeit auch als Chance genutzt, mehr Zeit miteinander zu verbringen. Der Lockdown bietet für viele die Möglichkeit zur Entschleunigung des Alltags und des Familienlebens.

Kinder mit Lern- oder Verhaltensschwierigkeiten waren anfangs froh, den Leistungs- oder Verhaltensanforderungen der Schule zu entkommen. Sie erlebten die Schulschließung als Entlastung von Lern- und Verhaltensanforderungen. Aber bald fehlten die sozialen Kontakte. Kinder aus armen und bildungsfernen Familien hatten oft nur unzureichenden Kontakt zur Schule. Für sie ist oft zu Hause kein Arbeitsplatz vorhanden, ein Internetzugang, Computer und Drucker fehlen oder sie müssen sich den Computer mit Geschwistern teilen. Häufig können die Eltern ihre Kin-

der bei den gestellten Aufgaben nicht unterstützen. Kinder aus Migrationsfamilien haben oft über Wochen kein Wort Deutsch gesprochen. Die Schulschließungen haben die Bildungsunterschiede zwischen Kindern aus bildungsnahen und bildungsfernen Familien deutlich vergrößert.

Ängste, Kontrollverlust und existenzielle Bedrohung

Die Pandemie erzeugt bei vielen Menschen Ängste um Angehörige oder die eigene Ansteckung. Die abstrakte Bedrohung durch eine Virusinfektion führt bei vielen zu einem Kontrollverlust in der sonst so stabilen „Sicherheitsgesellschaft“, in der alles geregelt und versichert werden kann. Was macht es mit den Menschen, wenn Schulen und Spielplätze, wenn Restaurants, Kinos, Theater und Kneipen geschlossen sind, wenn sich Familien nicht zum Feiern treffen, wenn Oma und Opa von den Enkeln nicht besucht werden dürfen und Urlaubsreisen nicht mehr möglich sind? Die erneuten Kontaktbeschränkungen und Schließungen von Gastronomie und Kulturangeboten seit November 2020 bedrohen die materielle Existenz von vielen Kulturschaffenden und Gastronomen. Das löst neue Ängste, Resignation, Aggressionen und Depressionen aus. Gesellschaftliche Konflikte zwischen Menschen, die mehr Gesundheitsschutz wollen, und anderen verschärfen sich und führen zu Protesten.

Kinder und Jugendliche brauchen in Krisenzeiten soziale Sicherheit

Gerade in Krisenzeiten brauchen Kinder und Jugendliche Halt, Orientierung und das Gefühl von sozialer Sicherheit. In der gegenwärtigen Situation ist es besonders wichtig, dass Eltern in Konfliktsituationen Ruhe bewahren und für ein gutes Familienklima sorgen. Doch viele Eltern waren und sind verunsichert und geben ihre Ängste an ihre Kinder weiter. Andere lehnen die Hygieneregeln der Schule ab (z. B. Mund-Nasen-Schutz) und provozieren dadurch ein Verhaltensdilemma und Konflikte ihrer Kinder in der Schule.

Wieder anderen Eltern sind die Hygieneregeln der Schule nicht streng genug und sie kontrollieren das Verhalten der Lehrkräfte. Einzelne haben deshalb sogar Strafanzeigen gegen Schulleitungen gestellt. Corona verstärkt die ohnehin schon bestehenden Konflikte in der Gesellschaft und in der Schule.

Schule als Ort der Beziehung stärken

Die Schulen versuchen, vieles zu kompensieren. Doch durch die Schulschließungen und die aktuellen Quarantänemaßnahmen

SCHWERPUNKTTHEMA

wird der Kontakt zur Schule, zu Mitschülerinnen und Mitschülern sowie Lehrkräften eingeschränkt. Pädagogische Beziehungen werden durch Hygiene- und Abstandsregeln bestimmt. Schulen müssen fast täglich den organisatorischen Ablauf und die Stundenpläne ändern, was Lehrkräfte und Schulleitungen stark belastet. Die Maskenpflicht im Unterricht stellt alle vor große Herausforderungen, denn gerade für Kinder und Jugendliche ist die Mimik, Gestik und Körpersprache eine wichtige Botschaft, um Interaktionsprozesse zu verstehen und zu entschlüsseln.

Der wichtigste Wirkfaktor im Unterricht ist eine positive Lehrer-Schüler-Beziehung und ein positives Lernklima zwischen den Schülerinnen und Schülern. Für Lehrerinnen und Lehrer ist es daher besonders wichtig, gerade bei Schulschließungen, Klassenteilungen oder Quarantänemaßnahmen einen direkten Kontakt zu ihren Schülerinnen und Schülern herzustellen, im Einzelgespräch und als Gruppe, per Telefon, Mail, Chatnachricht oder Videokonferenz. Das Versenden oder Hochladen von Lernstoff und Aufgaben reicht nicht. Auch Lehrerinnen und Lehrer brauchen den direkten Kontakt, das Feedback und die Beziehung zu ihren Schülerinnen und Schülern. Nach einer repräsentativen Forsa-Umfrage in Deutschland haben allerdings nur 33 Prozent der Lehrerinnen und Lehrer an Grundschulen, 36 Prozent an Haupt-, Real- und Gesamtschulen und 43 Prozent an Gymnasien regelmäßigen Kontakt. Die meisten Lehrerinnen und Lehrer nutzen E-Mails (79 Prozent), nur 46 Prozent das Telefon oder digitale Lernplattformen. Das häufigste Lernmedium ist noch immer das Arbeitsblatt (79–90 Prozent) (vgl. Deutsches Schulbarometer Spezial 2020).

Hier zeigt sich, dass die Schülerinnen und Schüler mit dem Lernstoff häufig allein gelassen werden. Gerade für Kinder und Jugendliche in armen Familien wird sich der Lernrückstand deutlich verstärken. Gleiches gilt für bildungsferne Familien oder Eltern mit Sprachdefiziten. Durch die Coronakrise zeigt sich aber auch, welche wichtige Funktion die Schule, die Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher sowie die Mitschülerinnen und Mitschüler für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen haben. Gerade durch die Beschränkung von sozialen Beziehungen wird ihre wichtige Bedeutung für unser Zusammenleben deutlich.

Schulpsychologische Angebote und Herausforderungen

Die Corona-Pandemie ist eine gesellschaftliche Krisensituation. Gerade in Krisen sind Beratungs- und Unterstützungssysteme gefragt. Das hat die Schulpsychologie in den letzten Jahrzehnten durch die Unterstützung des Krisenmanagements von Schulen bei schweren Gewaltvorfällen (Amoktaten), Todesfällen und

psychischen Krisen deutlich bewiesen. Daher ist es besonders wichtig, dass die Schulpsychologischen Beratungsstellen, die Erziehungs- und Familienberatungsstellen u. a. niedrigschwellige Angebote für Eltern, Schülerinnen und Schüler, aber auch Lehrkräfte und Schulleitungen bieten. Diese Krisensituation erfordert ein besonderes Engagement, besondere Beratungsangebote und keinen Rückzug auf das Homeoffice.

Aufgabe von Schulpsychologinnen und Schulpsychologen ist es, auf die psychischen Folgen der Pandemie und die Folgen von Kontaktbeschränkungen, sozialer Isolation, Zukunftsängsten und Stresserleben aufmerksam zu machen.

- Schulpsychologische Ratgeber und Sprechstunden für Eltern helfen, die Doppelbelastungen zu bewältigen sowie Konflikte und Krisen in den Familien zu reduzieren. Im  **Downloadbereich** (siehe Seite 6) haben wir Ihnen Ratgeber und Broschüren aus dem gesamten Bundesgebiet zusammengestellt.
- Beratungsangebote für Kinder, Jugendliche und ihre Eltern, in deren Familien Angehörige schwer erkrankt oder gestorben sind, können helfen, die Trauer zu bewältigen.
- Beratungs- und Supervisionsangebote unterstützen Lehrkräfte und können entscheidende Hilfen zur Stabilisierung und Entlastung in dieser schwierigen Zeit geben.
- Beratungs- und Coachingangebote für Schulleitungen bieten die Möglichkeit, im Gespräch Entscheidungsdilemmata und Konflikte zu reflektieren, Stressbewältigung und Lösungen zu finden.

FAZIT

Leider haben in einigen Bundesländern Beratungsstellen nicht die notwendige technische Ausstattung, um vom Homeoffice auf Fallakten und E-Mails zugreifen zu können. Die Corona-Pandemie zeigt in Schulen und Beratungsstellen die Notwendigkeit zur Digitalisierung und bringt hoffentlich auch einen entsprechenden Anschub.



Klaus Seifried
Schulpsychologiedirektor i. R.,
Lehrer, Psychologe, Psychotherapeut
Vorstand Sektion Schulpsychologie
im BDP

Literatur:

Die Zeit, 41-2020, S. 31

Deutsches Schulbarometer Spezial 2020, www.bit.ly/3ogOIMG (Zugriff 19.10.2020)